



Abend:

Zeitung.

153.

Donnerstag, am 27. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das große Gastmahl der Erde.

Es wartet unser freundlich, heiter
Und glanzumstrahlt der Erde Saal,
Kein Saal der Welt ist schöner, weiter,
Da prangt ein großes, gastlich Mahl.

Fünf Tafeln stehn lang, unabsehlich,
Drauf blühen Blumen jeder Art,
Obstbäume duften hier unzählig,
Die frische Frucht ist süß und zart.

Um Stämme ranken sich die Reben,
Die Traube winkt durchsichtig hell,
Fruchtschwer die hohen Halme beben,
Von Silbertropfen schwillt der Quell.

Aus goldnen Schalen sollst Du zehren,
Sie schmücken edle Steine viel,
Du füllst sie selber nach Begehren,
Und lagerst Dich auf moos'gem Pfühl.

Festlieder schallen von den Bäumen,
Die Sänger laden zum Genuß:
So in den prachterfüllten Räumen
Jauchzt aller Freuden Ueberfluß.

Paul Friedhold.

Des Försters Tochter.

(Fortsetzung.)

Daß Therese die Schwägerin Ernestinen's werden
müsse, so hieß Robert's Schwester, hatte letztere der er-
steren oft unter schmeichelhaften Redensarten und dem

Tone sicherer Voraussetzung unverblümt zu verstehen ge-
geben, und das arglose, unbefangene und gutmüthige
Mädchen immer darauf aus Gefälligkeit gegen die Freun-
din in scherzhaft zusagender Weise geantwortet. Aus
diesen absichtlich ernsthaft genommenen Versicherungen
aber wußte die Schlaue einen Faden zu ziehen mit dem
sie Theresen bei'm Wort je länger je mehr zu halten
hoffte. Im Besitz der Zuneigung der Oberförsterin, die
sie durch tausend ihr erwiesene Gefälligkeiten und Auf-
merksamkeiten sich erworben, war es ihr leicht geworden,
sich von derselben die Erlaubniß zu erschmeicheln, daß
Therese an allen den kleinen Vergnügungs-Partien Theil
nehmen durfte, die Ernestine mit ihren übrigen Freun-
dinnen in der Stadt veranstaltete, zu denen sich in der
Regel auch Robert einfand und dann natürlicherweise
Theresen heim geleitete. Bei solchen Gelegenheiten hatte
er sich immer von seiner besten Seite zu zeigen gesucht
und dadurch eine gewisse Abneigung besiegt, welche The-
rese früher, und besonders vor dem Tode ihres Bruders,
der sich mit Robert nicht vertrug, gegen ihn empfunden.
Trotz seiner inneren Rohheit besaß er doch jene List des
Instinkts, die in ähnlicher Weise wie bei dem Raubthier,
ihn auf Umwegen zu Werke gehen ließ. Seine berechne-
ten Klagen, daß er von Jedermann, da er nicht schmie-
samer Natur sey, verkannt werde, und alle nur der äu-
ßern Schönheit huldigenden Augen sich abhold von seinem
finstern Männergesicht wendeten, daß der Unmuth von
der Natur nicht so günstig wie Andere behandelt worden
zu seyn, sein Gemüth verdüsterte und ihm die Hoffnung

raube, jemals im Leben glücklich zu seyn — diese und ähnliche Klagen weckten Theresen's Mitleid und ihr bis jetzt noch nicht von Männer-Schönheit bestochenes Auge, ihr frei und kindlich klopfendes Herz versicherte, von dem aufgestiegenen Gefühl bewegt, dem Bedauerten, daß sie ihn nicht häßlich finde, ihn niemals verkennen werde und ihn so lieb wie seine Schwester habe. In ihrer Unschuld bemerkte das Mädchen den wahren Eindruck nicht, den diese unüberlegten Versicherungen auf den wilden Jüngling hervorgebracht, doch wurden dieselben immer mehr und mehr auf harte Proben gestellt. Daß die Unbeliebtheit in der Robert bei Jedermann stand keine unverdiente sey, mußte endlich seine junge Gönnerin trotz aller versuchten Entschuldigungen zugeben, allein, obwohl unbekannt, nach dem Grundsatz des Tiefschen „Alten vom Berge“ handelnd, glaubte sie dem Unliebenswerthen ihr Wohlwollen gerade darum schenken zu müssen, weil Niemand weiter außer seiner leiblichen Schwester sich dazu geneigt fühlte. Selbst als diese nach jener an sich bedeutungslosen Erklärung ihr um den Hals mit den Worten gefallen war: Wie glücklich hast Du mich und meinen Bruder gemacht! kam ihr der Gedanke an eine andere Auslegung als die gemeinte nicht in den Sinn. In derselben Ahnungslosigkeit ließ sie sich einige Zeit darauf bereden, eine Knackmandel von Robert bei der Hochzeit seiner Schwester anzunehmen, und in die dadurch entstandene Verpflichtung einzugehen. Allein die zur Lösung derselben von ihr als dem verlierenden Theile bestimmte, kurz vor Rudolph's Ankunft beendete Börse, hatte der Verlobte, als er derselben ansichtig geworden, trotz der Versicherung Theresen's, daß sie nicht für ihn bestimmt, sondern ein an Robert abzustattendes Pflicht-Geschenk sey, zu sich gesteckt. Durch eine erkaufte Gabe, meinte er, zu dessen Besorgung er sich gern erbiete, sey jene eingegangene Verbindlichkeit genügend zu lösen, das Recht auf den Besitz einer Arbeit ihrer Hände aber könne er nimmermehr einem Andern zugestehen.

Leider aber ward der Sinn des die Börse zierenden Motto's, durch den Wechsel ihrer Bestimmung zu einem entgegengesetzten verändert. Doch wir kehren nach dieser Einschaltung zu dem Tage zurück, an welchem Robert's Schwester mit feindseliger Gesinnung ihrer Freundin zu der reichen Partie Glück gewünscht und gekommen war, die ausgelegte Ausstattung in Augenschein zu nehmen.

Nach dieser Besichtigung aber unterfang sie sich Theresen in vertraulich nachgesuchter Zwiesprach anzudeuten, daß sie sich trotz alles glänzenden Anscheins kein Glück von ihrer Verbindung mit Rudolph zu versprechen habe, da derselbe doch über kurz oder lang von dem Verhältnis

Kunde erhalten werde, in dem sie mit ihrem Bruder gestanden, den ihre Wortbrüchigkeit jetzt zu dem unglücklichsten Menschen gemacht.

Mit sprachlosem Erstaunen und einem Wechsel der Farbe, welcher ihr inneres Erbeben verrieth, vernahm Theresen diese drohende, wie sie wähnen mußte, auf einem entsetzlichen Irrthum beruhende Verkündigung.

„Du stehst in einem mich vernichtenden und entehrenden Wahne!“ entgegnete endlich mit zitternder Stimme das schuldlöse Mädchen. „Um Gotteswillen aber, sage mir, was berechtigt Dich zu der gewagten Aeußerung?“

„Meines Bruders vertrauliche Mittheilungen,“ entgegnete Ernestine höhniisch. „Er muß doch am Besten wissen wie er mit Dir stehet, und Niemand hat ihn jemals, was man ihm auch Alles nachsagen möge, auf einer Lüge ertappt. Er ist aber auch nicht ein Mensch, der sich wie ein Dummbart hänseln läßt. Als ich mit ihm über Deine Treulosigkeit und Deine Verlobung mit dem stutzerhaften Rudolph sprach, der aus einem armen Schlucker plötzlich zum reichen Manne geworden, weil eine Witwe, die ihn über die Taufe gehalten, sich in sein hübsches Lärchen vernarrt und ihn zum Universal-Erben eingesetzt, zeigten Robert's Worte: es ist noch nicht aller Tage Abend, daß er seine Ansprüche nicht gerade ohne weiteres aufgegeben. Auf jeden Fall wird es Dir Mühe kosten ihn zu veröhnen, und ich rathe Dir als Freundin, da ich meinen Bruder kenne, ihn nicht noch obenein durch ein kaltes abstoßendes Benehmen zu erbittern. Er wird sich ja überdies nur noch ein paar Tage in Eurem Hause aufhalten, und dann nach seinem Bestimmungsorte, nun freilich nicht, wie er einst hoffen durfte, als Dein Bräutigam abgehen.“

„Deine Reden verwirren mich wie der Unsinn eines Traumes, der wenn er wahr, mich zum Wahnsinn treiben könnte. Du oder Dein Bruder aber müssen ihm verfallen seyn, denn anders vermag ich Deine vermessen grundlosen Anklagen und Zumuthungen nicht zu deuten.“

„Du spielst ganz vortrefflich die Unwissende und Unschuldige,“ entgegnete Ernestine, „allein Du erreichst damit bei mir eben so wenig Deinen Zweck, als Du dem Neze ent schlüpfen wirst, in welchem Du Dich selbst gefangen. Denke an das Theaterstück, das wir zusammen gesehen, wo ein Mädchen unter ähnlichen Umständen von dem ersten Geliebten, dem sie ihre Treue zugesagt, Zeit lebens verfolgt und keinen Augenblick ihres Glückes an der Seite des reichen Mannes, den sie geheirathet, froh ward.“

Dieses in einer abgelegenen Laube des Gartens gehaltene Gespräch ward durch den Zutritt einer ländlich gekleideten Frau unterbrochen. Sie hielt einen hübschen Knaben von ungefähr fünf Jahren an der Hand, der mit freundlichen Augen Theresen anblickte.

„Nehmen Sie es nur nicht übel,“ sagte die Eintretende, die Alteration Theresen's wahrnehmend, „daß ich Sie hier störe. Der Georg wollte durchaus seiner lieben Jungfer Pathe eine Patschhand geben und nun steht er doch wie ein Riß in die Grube da, und rührt sich nicht. Ich komme, daß Sie es nur wissen, von der Brautschau der schönen Sachen, wozu mir die Frau Mutter die Erlaubniß erteilt. Das ist eine Pracht und Herrlichkeit, daß einem die Augen übergehen möchten, und doch Alles kein Geflitter und Geflunter, sondern so recht gediegen und ächt wie der Sinn der lieben Eltern, die Ihnen der Himmel noch lange zum Segen erhalten möge. Aber Sie sind wohl krank, Mamsell Thereschen? denn,“ fuhr die gesprächige Frau fort, „Sie sind ja so blaß wie der Kleine Schlingel hier es war, als Sie ihn aus dem Wasser gezogen, ehe er wieder zu sich selbst kam. An den Liebesdienst, Mamsell Thereschen, glauben Sie mir, denken wir Tag für Tag und wünschen Ihnen Gottes Lohn dafür, und sicherlich...“

„Ich empfehle mich Dir,“ unterbrach, ohne die Weberfrau zu grüßen, Ernestine den Redefluß derselben, indem sie die Laube verließ und mit eben so flüchtigen Schritten, als fürchte sie eine Einholung, sich entfernte.

„Die gleicht recht ihrem Bruder,“ bemerkte Theresen's Gevatterin, „und ich will wetten,“ fuhr sie fort, „daß sie auch in anderer Art ihm nicht unähnlich ist. Das ist ja ein erböser, gottloser Mensch, der, nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich so von der Leber weg rede, gar kein Herz und Gewissen im Leibe hat, denn denken Sie, er hat neulich dem armen Gotthelf im Forste ein Auge aus dem Kopfe geschossen, weil der arme Schelm — es soll freilich nicht seyn — einen jungen Hasen erwischt, den er seinem kranken Vater als Leckerbissen heimbringen wollte.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte in sich schauernd Theresen.

„Sie dürfen nicht daran zweifeln, denn Gotthelf's Schwester dient ja bei mir als Kindermädchen. Heut erst schickte ich sie heim um nachzufragen wie es dem Alten erginge, der Sonntags immer sein Bißchen Essen von uns erhält, und da kam Anne und erzählte jammernd, daß der Vater ganz gelähmt von dem Schreck darnieder liege, und der Bruder wohl an der Augen-

Entzündung sterben werde, da er nur immerfort im Fieber rase und lauter Unsinn in der Hitze schwaze. Es ist zum Gott Erbarmen, denn die Leute haben kaum das liebe Bißchen Leben und der Gotthelf war noch der Einzige, der rührige Hände hatte um dem Elende mit knapper Noth zu steuern.“

„Aber liebe Beate“ — die Weberfrau hatte früher bei Theresen's Eltern gedient — fragte fast unwillig Theresen bei dem Bericht, der einen Augenblick ihr Rencontre mit Ernestine sie vergessen ließ, „warum sagst Du mir dieß jetzt erst? Du weißt ja, daß meine Mutter keinen Kranken ohne Hülfe läßt.“

„Se nun,“ entschuldigte sich die Gefragte, — „es war so eine kitzlige Sache, da just der Gotthelf als Wilddieb die Verletzung davon getragen, und man weiß, daß bei'm Herrn Oberförster Herr Robert einen Stein im Brete — und dem eine Suppe einzubrocken nicht Jedem gut bekommen dürfte.“

„Schon gut!“ versetzte Theresen, „so werde ich das Geschäft übernehmen und das ohne Zeitverlust. Warte hier nur ein paar Minuten, ich kehre sogleich mit einigem Labfal für die Kranken wieder, worauf Du mich begleiten sollst; zurück werde ich mich schon allein finden.“

(Beschluß folgt.)

Reflexe aus Leben und Literatur.

Von N. v. Groscreutz.

Man meint gerade nicht Alles, was man sagt, man sagt gerade nicht Alles, was man meint.

Clausewitz nennt den Krieg: Die mit andern Mitteln fortgesetzte Politik. Ebenso gut könnte man die Politik, den mit andern Mitteln fortgesetzten Krieg nennen.

Die Geschichte ist ein tiefer, breiter Strom. Er läßt sich aber dennoch austrocknen. Nicht wahr, meine Herren Historiker?

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Auf Morosus Tod.

Morosus starb, der zänkische Gefelle,
Wie wird's ihm geh'n, steigt er aus Charon's Kahn?
Seid ohne Sorgen! wird er sich der Schwelle
Des Orkus, und den finstern Richtern nah'n,
Er fürchtet nicht des Cerberus Gebelle,
Er schnaubet ihn noch zehnmal gröber an.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Lübeck.

(Beschluß.)

Seit dem ersten Mai hat Lübeck die erste Eilpost, welche es über Schwerin nicht nur täglich mit Berlin, sondern mit Sachsen und dem ganzen östlichen Deutschland in directe Communication bringt; eben damit ist ein verbessertes Brieffsystem eingetreten, dessen nördlichste Endpunkte Hamburg und Lübeck bilden. Ohne jeden Aufenthaltort unterwegs kann man in einer Nacht in Schwerin, in 35 Stunden in Berlin oder Magdeburg, in 45 Stunden in Halle, in 49 Stunden in Leipzig, in 57 Stunden in Erfurt, in 3½ Tagen in Würzburg oder Nürnberg seyn; bis Schwerin kostet die Fahrt nur 6 Fr., bis Magdeburg 23 Fr., bis Berlin 25 Fr., bis Halle 35 Fr., bis Leipzig 38 Fr., bis Erfurt 42 Fr. Auf gleiche Weise ist Lübeck von jenen Orten in gleicher Kürze zu erreichen, wer hier Morgens eintrifft, kann noch an eben demselben Tage von Travemünde aus die Dampfschiffe nach Copenhagen oder Petersburg, Tags darauf das noch Stockholm besteigen. Bisher wurden die Postpassagiere zwischen Kisten und Tonnen gepackt, oder als solche behandelt; unser Posthaus gleicht eher, abgesehen von seiner abscheulichen Lage, einem verfallenen Waarenspeicher und hat in manchen Reisekizzen seine Stelle gefunden.

Keine Stadt ist zimperlicher, philiströser, ängstlicher als Lübeck, wenn es sich und sein Leben und Treiben in auswärtigen Blättern geschildert und abgespiegelt sieht; Niemand schreit leichter als der Lübecker, wenn man auf seine Leichdörner tritt; paukten und trompeteten, rasselten die „Neuen Lübecker Blätter“ doch wie eine Klapperscheuche, als man sich ihrer Stadt im Freihafen so großmüthig annahm und doch!! — Ja, und doch! — Ich muß gestehen, ich begreife diese ächtlübeckischen Blätter nicht, sie sind über alle, nur nicht über Lübeckische Begriffe erhaben. Sie hängen so fest, so treu, so rührend, inbrünstig, patriotisch an der alten Stadt, daß sie sich nicht einmal über's Weichbild verlaufen, liegen, weil sie obscene Gescheidungsgeschichten mit theologisch = biographischer Sonde durchstoßen, nicht 'mal in Kaffeehäusern vor und doch!! Graue Sphinx, wie soll ich dein Räthselchloß öffnen? Ich will deutlicher seyn, lieber Leser! Ein englischer Civil-Ingenieur, der die am 2. Mai dieses Jahres entwickelte Motion über den neuen holsteinischen Transitzoll zwischen Hamburg und Lübeck besonders, wenn nicht ausschließlich veranlaßte, schrieb schon früher unter dem Siegel des Briefgeheimnisses an einen hiesigen Bekannten:

„Indred, hat il not been for the „seven spires“ for the „old Lubeck“ — „whose grayhais mut not descend with sorrow to the grave,“ I would not have troubled myself with the many talks I have had about these subjects etc.“

und diese nirgends gedruckten, nie für den Druck bestimmten, wenn auch in Handschrift circulirenden, in einem Privatbriefe hingeworfenen Worte von „sieben Thürmen,“ dem „alten Lübeck,“ dessen „graue Haare nicht mit Leid in die Grube fahren müßten,“ diese beißende Ironie, sage ich, wird in den sonntäglichen Lübecker Blättern von Herrn — schnurstracks zur allgemeinen Kunde gebracht. Wollen die Neuen Lübecker Blätter etwa jedes aufgegebelt, zugeblasene, nur in Briefen über Lübeck ausgesprochene Urtheil in ihrer Schmetterlingsammlung aufspießen? wollen sie sich zum Censor der Privatbriefe aufwerfen! das bewirken, was sie scheinbar verhindern möchten: die auf Lübeck gerichtete

Aufmerksamkeit, das über Lübeck schonungslos gehandhabte Kriterium? Und — darf eine Redaktion solche Briefphrasen ohne Zustimmung des Schreibers durch dritte, vierte Hand aufs öffentliche Forum setzen, diese Waisen, deren Vater, weit entfernt, sie nicht zu vertreten vermag? Oder — wie harmonirt die absichtliche Veröffentlichung solcher ungedruckten Worte mit der Tendenz eines Blattes, welches so gern alle über Lübeck auswärts gedruckten Aufsätze todtschlagen möchte? Licht! Luft! Salmiakgeist! Man verliert die Besinnung!

Unter dem klingenden Namen „medizinisch-gymnastisches Institut“ bildet ein Dr. med. Jürgers für Lübeck's Mädchenflor eine Bewegungsanstalt. Wozu? Für notwendige Bewegung unserer weiblichen Cadmusfaat nach medicinischen Principien Sorge zu tragen, wenn auch kein solches Institut für Bewegung ausschließlich privilegiert seyn kann, da Spazierengehen in freier Luft, ungezwungene Kleidung, ungenirt eben so gut, vielleicht heilsamer als jede medicinische Dressur wirkt; wenn ferner auch ein gewaltiges Motto aus Hufeland's Makrobiotik an seiner Stirne hastet, es versuchen will Gesunde gesund zu erhalten, runde Rücken zu hocken. „Aber, mein Gott!“ fragte mich neulich ein Dämchen, „weßhalb keine Pektik, Hysterie, weßhalb keine Magenkrämpfe und Epilepsie, welche in Lübeck so allgemein sind?“ Ich sah in dieser naiven, gewiß unschuldigen Frage einen Chimborasso von Consequenzen, einen Zirknizer See, worauf man alljährlich fischen und ernten kann.

Das colossale, neuerbaute Dampfschiff Nicolay I., Capt. Bos, ist vor Kurzem von London gekommen, gestern nach Petersburg abgegangen und hat, wie es heißt, für 150 Passagiere bequemen Selaß; 130 Pferde Kraft. Solche Giganten kennt ihr, Binnentländer, nicht.

Nächstens ein Längeres und Breiteres von
Ihrem Lübecker Correspondenten.

Marlenwerder, Ende Mai 1839.

Sie sind da, sie sind da! — Nämlich die Maikäfer, die wir Alle sehnsüchtig erwartet hatten, sind erschienen, nachdem der Mai bis zur Mitte des Monats so unfreundlich und hauptsächlich so sehr stürmisch gewesen war, daß mir unwillkürlich das bekannte

„Der Mai ist wieder gekommen,
Ob'schon er Dezember sich nennt,“

einsiel, und ich nicht begreifen konnte, wie Heine singen durfte:

Im wunderlichen Monat Mai,
Wo alle Knospen sprangen. —

Allein jetzt ist er da, der wahre Mai und sendet seine Apostel, Blüten und Blumen, Schmetterlinge und Käfer in alle Welt, um zu verkünden seine Ankunft. Und daran thut der Mai ganz Recht, daß er solche Apostel wählt, denn wir Menschen sind ja in einem so kultivierten Zeitalter geboren, daß wir eigentlich nur das glauben, was wir sehen; es war uns daher wohl nicht zu verdenken, wenn wir vor 4 Wochen nicht an den Mai glaubten, obschon er nach dem Kalender —

und Brutus sagt's, und Brutus ist
ein ehrenwerther Mann.

bereits erschienen war, sintemal der Dfen seine tägliche derbe Nahrung brauchte und Niemand ohne Mantel gehen wollte.

(Fortsetzung folgt.)